

Für die Fahrt ins „Ländchen“, wie dieser kleine Staat liebevoll genannt wurde, bekamen wir wieder, aber natürlich nur bis zur Grenze, das Auto des Oberbürgermeisters [Heinrich Kemper] mit Chauffeur. [...]

Der Tag des großen Wiedersehens! Endlich trafen wir auch Pierre Elcheroth wieder, der unsere Bice [Tochter Beatrice] 1934 in Köln getauft hatte und im Jahre 1938 für uns Geld aus Luxemburg nach Paris geschmuggelt hatte, als Andres dorthin ziehen wollte, aber von bereits dort weilenden Emigranten beschworen wurde, den Zufluchtsort Positano nicht aufzugeben. Abends waren wir beim dritten Freund eingeladen. Er servierte uns, wie bereits mittags Pierre, Forellen. Und da wir alle mehr als beschwingt waren, in Luxemburg reichte man zum Kaffee „Quetsch“, Pflaumenschnaps, sagte Andres: „Mit uns ausgehungerten Deutschen könnt ihr das machen!“ Der Erfolg war, wann immer wir in den folgenden Jahren in Luxemburg weilten, und das war häufig, gab es überall für uns stets Forellen ... Bis Mitternacht mussten wir in Deutschland zurück sein. (Eintrag unter „1948“ in „Carpe Diem!“)

In Luxemburg waren wir rundum bei allen Freunden zu Gast, und wie seit 1948 gab es das obligate Forellenessen. Pierre Grégoire, der Minister wurde, führte uns dazu aufs Land, es war gutes Wetter. Wir saßen direkt an dem Bach, aus dem die Fische stammten. (Eintrag unter „1964“ in „Carpe Diem!“)

Unvergesslich ist mir jene Reise, die mich bald nach dem Krieg in Ihre Bastion des Friedens brachte. Wie freundlich empfingen uns die Freunde! Und was war das für ein doller Tag, da wir zweimal, morgens und abends! – es war ein Freitag! – Forellen essen „mussten“, bei Pierre Elcheroth und bei Emil Schaus, diesmal waren sie gebraten.

(Auszug aus einem Brief von Stefan Andres aus Rom vom 10. März 1964 in: Briefe von und zu Stefan Andres)

In Luxemburg sollte zum ersten Mal nach dem Krieg ein Theater aus Deutschland gastieren; bisher gab es nur Aufführungen aus Paris. Man hatte *Gottes Utopia* ausgewählt und beim Autor angefragt, zu welcher Bühnenfassung er rate. Er wählte die Inszenierung aus Krefeld. In dem Stück gibt es keine Frauenrolle, die Stimmen waren in einem Kölner Kloster auf Band aufgenommen worden. Als die Krefelder Schauspielerinnen von der Einladung ihrer Kollegen hörten, bestürmten sie den Intendanten, sie mitzunehmen. Er gab nach, und so standen zum ersten Mal in diesem Stück Nonnen auf der Bühne, die Gustaf Gründgens in der Düsseldorfer Fassung ganz bewusst gestrichen hatte. Nach der Vorstellung gab es eine Einladung beim ersten deutschen Gesandten; alle waren angeregt, sodass sich der Abend lange hinzog. Gegen Morgen fragte mich ein Journalist, der keinen Tropfen trank, woran der Autor zurzeit arbeite. Anstatt ihm vom geplanten Roman *Reise nach Portiuncula* zu berichten, zitierte ich den launigen Ausspruch einer Bekannten: „Ja, nach dem *Knaben im Brunnen* kommt nun wohl *der Mann am Fass* ...“ Das stand dann am nächsten Tag in der Zeitung: „... wie wir von der Frau des Autors erfuhren ...“ (Eintrag unter „1954“ in „Carpe Diem!“)